

### Die Zerlegung des Lebensstils in seine Bestandteile

Hartmann, Peter H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartmann, P. H. (1993). Die Zerlegung des Lebensstils in seine Bestandteile. In H. Meulemann, & A. Elting-Camus (Hrsg.), 26. Deutscher Soziologentag "Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa" : Sektionen, Arbeits- und Ad hoc-Gruppen (S. 797-800). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41266>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

- Alexander Mitscherlich*: Die Unwirtlichkeit der Städte, Frankfurt/Main, 1965  
*Alexander u. Margarethe Mitscherlich*: Die Unfähigkeit zu trauern, München, 1977  
*Robert Park*: Human Migration and the Marginal Man, in: R. Sennett (Hrsg.): *Classic Essays ...*, 1969, S. 131-142  
*Robert Redfield und Milton Singer*: The Cultural Role of Cities, in: R. Sennett (Hrsg.): *Classic Essays ...*, 1969, S. 206 - 233.  
*R. Sennett* (Hrsg.): *Classic Essays on the Culture of Cities*, Englewood Cliffs, New Jersey, 1969  
*R. Sennett*: *Civitas*, Frankfurt, 1991  
*G. Simmel*: *Soziologie*, München u. Leipzig, 1923  
*M. Weber*: *Die protestantische Ethik, Gütersloh*, 1984  
*M. Weber*: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen, 1985

Eckhard Dommer, Universität Gießen, FB 03, Institut für Politikwiss., Karl-Glöckner-Str. 21e, 6300 Gießen

### 3. Die Zerlegung des Lebensstils in seine Bestandteile

*Peter H. Hartmann*

Der Begriff "Lebensstil" hat derzeit in der Soziologie - und nicht nur dort - Konjunktur. In Anlehnung an Erik O. Wrights Frage "Wenn Klasse die Antwort ist, was ist dann die Frage?" fragt Hans-Peter Müller in seinem kürzlich erschienenen Buch, *Sozialstruktur und Lebensstile*: "Wenn Lebensstil die Antwort ist, was ist die Frage?" (1992, S.369). Die dieser Frage zugrunde liegende Überlegung möchte ich umdrehen, dann lautet meine Aussage: (1) Die Bedeutung der Antwort "Lebensstil" ist abhängig von der Frage, die gestellt wird. Die Suche nach einheitlichen, stabilen Lebensstilen und nach Lebensstilgruppen ist offensichtlich sinnlos, wenn nicht a priori Kriterien festgelegt werden, die die nachprüfbare Bestimmung von Stilen und Gruppen erlauben. Unterschiedliche Kriterien können aber zu ganz unterschiedlichen Klassifikationen führen.

Die Konstruktion individueller Lebensstile aus Verhaltensmerkmalen, psychischen, physischen und ökonomischen Eigenschaften von Personen kann im Prinzip sowohl auf Basis von Prinzipien der internen Konsistenz wie auch auf Basis externer Kriterien geschehen. Interne Konsistenz heißt hier: Es wird nach mehreren Eigenschaften gesucht, die bei denselben Personen hoch oder niedrig ausgeprägt sind. Externe Kriterien heißt: Stilkonstituierende Eigenschaften sind solche, die ein zuvor zu bestimmendes Kriterium optimal vorhersagen.

Das Ergebnis von Stilkonstruktionen auf Basis interner Konsistenz ist abhängig von den verwendeten Eigenschaftsbündeln. Das Ergebnis von Stilkonstruktionen auf Basis externer Kriterien hängt von den verwendeten Kriterien ab. Die Konstruktion von überindividuellen Lebensstil-Gruppen geschieht aufgrund der Ähnlichkeit von Individuen bei Eigenschaftsbündeln, aufgrund des Zugehörigkeitsbewußtseins der Individuen zu solchen Gruppen als auch aufgrund von Kontaktstrukturen (Assoziationen).

Ich fasse zusammen: Je nach Klassifikationskriterium sind also verschiedene Definitionen individueller Lebensstile möglich. Individuen können weiterhin nach verschiedenen Kriterien zu unterschiedlichen Lebensstilgruppen aggregiert werden. Die Antwort "Lebensstil" ist eine Funktion der Fragestellung.

Nun möchte ich die Aussage (1) radikalisieren und behaupte nun: (2) Im Rahmen einer auf Erklärung von Verhalten, Einstellungen und Sozialstruktur gerichteten Soziologie muß erst noch gezeigt werden, daß eine Fragestellung fruchtbar ist, die eine allgemeine Theorie des Lebensstils zur Antwort hätte.

Als Alternative sollte der Versuch, eine soziologische Theorie des Lebensstils zu entwerfen, aufgegeben werden zugunsten partieller Konzeptionen der Einbettung von Lebensstilbestandteilen in spezielle soziologische Theorien.

Ziel sowohl der Klassen- und Schichtung- als auch der Lebensstilforschung ist letztlich die Abgrenzung von Großgruppen. Dies geschah in den traditionellen Theorien sozialer Schichtung mittels ökonomischer Ressourcen im engeren - Einkommen, Vermögen - und im weiteren Sinn - Bildung, Beruf. Dabei wurde Klassen- oder Schichtzugehörigkeit aus der Kombination dieser Merkmale ermittelt. Dem Merkmale der Zugehörigkeit zu einer Klasse oder Schicht wohnt somit etwas Ganzheitliches inne. Abweichungen davon werden als Statusinkonsistenz thematisiert. Die Lebensstilforschung hat erstens den Merkmalskatalog der Klassen- und Schichtungsforschung erweitert und zweitens deren - schon immer vorhandenen - Holismus erneut explizit gemacht. Die Erweiterung des Merkmalskatalogs allein ist aber keine Lösung der Erklärungsschwäche traditioneller Klassen- und Schichtungstheorien. Weiterhin muß die Theorie der Stilisierung die Kosten von Inkonsistenzen in der Lebensweise explizieren. Erklärungen sind Antworten auf "Warum"-Fragen. Im Kontext einer Soziologie, die soziale Phänomene erklären will, ist das Forschungsgebiet "Lebensstil" nach der Erklärungskraft seiner Elemente zu beurteilen. Lebensstile können als abhängige und als unabhängige Variable verwendet werden. In beiden Fällen ist zu prüfen, ob die Stile besser erklärbar sind oder mehr erklären als ihre Bestandteile.

Traditionelle Erklärungen auf Basis individueller Merkmale sozialer Schichtzugehörigkeit haben diese Merkmale als Ressourcen verstanden. Unter Ressourcen werden hier - in einem sehr allgemeinen Sinn - notwendige Bedingungen verstanden. Klassen und auch Schichtungstheorien hatten mit ökonomischen Ressourcen - in einem weiten Sinn - zu tun. Lebensstiltheorien können durch eine Erweiterung über ökonomische Ressourcen hinaus konzipiert werden.

Gemäß ihrem ontologischen Status können Ressourcen (als Individualmerkmale) formal wie folgt klassifiziert werden: a) ökonomische Eigenschaften (Besitz, Einkommen, verfügbare Zeit); b) physische Eigenschaften (Geschlecht, Lebensalter, Gesundheit, Körperbau); c) psychische Eigenschaften (kognitive Fähigkeiten, Werthaltungen); d) Verhaltensweisen (Konsum-, Freizeit-, soziales-, sexuelles-, ...Verhalten). Die Verteilung dieser Ressourcen kann sowohl erklärt werden als auch zur Erklärung dienen.

Erklärungen können als Explanans und als Explanandum Elemente desselben Status enthalten (z.B. Erklärung von Verhalten aus Verhalten, von Kognitionen aus Kognitionen) als auch Elemente unterschiedlichen Status (z.B. Erklärung von Verhalten aus Kognitionen, Erklärung von Kognitionen aus Verhalten). Ökonomische, physische, psychische

Eigenschaften und Verhaltensweisen sind notwendige Bedingungen für Eigenschaften desselben als für Eigenschaften von fremdem ontologischen Status.

Das Explanandum ist dabei dem Explanans zeitlich vorangehend oder zeitgleich. Beispiel: Für bestimmte Verhaltensweisen ist Besitz, Gesundheit und Interesse erforderlich (ökonomische, physische und psychische Ressourcen). Zur Entwicklung von Verhalten kann auch Verhalten (desselben oder eines anderen Typus) zu einem früheren oder zu demselben Zeitpunkt notwendig sein. Notwendige Bedingungen für Auftreten und den Bestand von Eigenschaften der Typen (a), (b), (c) und (d) sind Eigenschaften (derselben oder auch anderer) Kategorien, und zwar beim Träger dieser Eigenschaften wie auch bei anderen Menschen. So sind z.B. für Verhalten nicht nur bestimmte Bündel früherer und gegenwärtiger eigener Eigenschaften notwendig, sondern ebenso Bündel von Eigenschaften anderer Menschen. Deren Eigenschaften lassen sich analog klassifizieren.

Die Ermittlung notwendiger Bedingungen für Eigenschaften der Typen (a), (b) und (c) (also für alles außer Verhaltensweisen) beinhaltet übrigens eine Abkehr vom sogenannten Praxisgebot. Das Praxisgebot heißt im Sinne dieser Terminologie: Sozialstrukturforschung (dies gilt sowohl für die Lebensstil- als auch für die Schichtungsforschung) soll nur Ressourcen als notwendige Bedingungen für Verhaltensweisen (oder: Systeme von Verhaltensweisen) fassen.

Es gibt aber keinen Grund, Sozialstruktur- wie Lebensstilforschung nicht auch mit dem Finden notwendiger Bedingungen für ökonomische, physische und psychische Eigenschaften zu befassen. So ist etwa die Ermittlung notwendiger Bedingungen für ökonomische Eigenschaften die Frage nach der Reproduktion sozialer Ungleichheit. Der Erwerb kognitiver Fähigkeiten setzt ökonomische Ressourcen und bestimmte Verhaltensweisen voraus.

Eine ganze Gruppe von Theorien betrachtet die Wirkung jeweils einzelner Ressourcen als auch deren Interaktion. Ich spreche deshalb auch von Ressourceninteraktionstheorien. Beispiele sind:

1. Ohne Interaktionen kommen zunächst klassische Schichtungstheorien aus, die Konsistenz ökonomischer Ressourcen als Regelfall unterstellen und deren Notwendigkeit für den Erwerb und Bestand physischer und psychischer Eigenschaften wie auch für bestimmte Verhaltensweisen betonen.

2. Die klassische Statusinkonsistenztheorie betrachtet Auswirkungen der Kombination ökonomischer Ressourcen auf Verhalten und Einstellungen.

3. Bourdieu (1982) formuliert (i) Hypothesen über Auswirkungen von Interaktionen ökonomischer und (unterschiedlicher Typen) kultureller Ressourcen auf Verhalten und Einstellungen. Weiterhin postuliert er (ii) Effekte kultureller Ressourcen auf ökonomische Ressourcen und umgekehrt. Die zentrale Anforderung einer axiomatischen Theorie der Ressourceninteraktion ist die Aufstellung allgemeiner Regelmäßigkeiten der kombinierten Effekte von Ressourcen. Im Rahmen einer solchen Theorie könnten Lebensstile als Interaktionen von Ressourcen begriffen werden. Der (statistische) Begriff der Interaktion (früherer und heutiger Ressourcen) träten anstelle des diffusen Konzepts des Habitus als inkorporierter Sozialstruktur.

Die jeweils interagierenden Ressourcen wären dann Bestandteile der Stile. Damit eine Frage nach der Erklärung sozialer Sachverhalte sinnvollerweise die Antwort Lebensstil

hat, muß (1) ein Lebensstil einen gegebenen Sachverhalt besser als seine einzelnen Bestandteile erklären. (2) Ein Lebensstil muß mehr einzelne Sachverhalte erklären als seine Bestandteile. Die merkwürdige Ansiedlung des "Lebensstil" im Schnittfeld von Grand Theory und Empirismus hat bisher die systematische Überprüfung dieser Fragen verhindert. Die Konjunktur des Begriffs Lebensstils außerhalb der Soziologie ist kein hinreichend guter Grund für eine zentrale Stellung dieses Konzepts innerhalb derselben.

## Literatur

*Pierre Bourdieu*, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt, 1982.

*Hans-Peter Müller*, Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit, Frankfurt, 1992.

Peter H. Hartmann, Forschungsinstitut für Soziologie, Greinstr. 2, 5000 Köln 41

## 4. Soziale Ungleichheit, Lebensstile und Raum

*Jens S. Dangschat*

In diesem Beitrag wird ein Zusammenhang zwischen den drei theoretischen Konstrukten "Lebensstil", "Soziale Ungleichheit" und "Sozialer Raum" hergestellt. Dazu soll im ersten Schritt ein Lebensstil-Konzept (Müller) in eine Theorie sozialer Ungleichheit (Bourdieu's Kapitaltheorie) eingebunden werden. Im zweiten Schritt soll das so erweiterte Konzept sozialer Ungleichheit auf den Raum (Läpple) bezogen werden. Damit soll ein Beitrag dazu geleistet werden, sowohl die Stadtsoziologie wieder in die allgemeine soziologische Diskussion zurückzubinden und gleichzeitig der "freischwebenden" Theorie sozialer Ungleichheit einen Raumbezug zu geben.

Das Grundschemata des hier gewählten Zusammenhanges zwischen sozialer Ungleichheit und Lebensstilen wird vom Struktur-Habitus-Praxis-Konzept von Bourdieu geliefert, ergänzt durch Vorschläge von Müller (1989) zur theoretischen Einbindung des Lebensstil-Konzepts. Für Müller (1989: 66) ist die Berücksichtigung von vier Verhaltensdimensionen zentral: expressives Verhalten (Freizeitaktivität, Konsummuster), interaktives Verhalten (Formen der Geselligkeit, Mediennutzung), evaluatives Verhalten (Wertorientierungen, Einstellungen) und kognitives Verhalten (Wahrnehmung der sozialen Welt, Selbstidentifikation).

Da seine eigene empirische Überprüfung des Konzeptes jedoch wenig überzeugend ist, wird der Bourdieusche "Habitus" operational aufgelöst. Mit "Lebenschancen" bezeichnet Müller (1989: 66) "die jeweiligen Optionen und Wahlmöglichkeiten" von Personen - hinzugefügt werden müßten die constraints. Parallel zu den Lebenschancen benennt er "Lebensziele", die durch die Werthaltungen definiert sind. Bourdieu vernachlässigt völlig - da er eine Klassentheorie aufstellt - die jeweilige Haushalts- und Familienform. Diese ist für eine Erklärung individuellen Handelns jedoch notwendigerweise zu berücksichtigen. Sie wird verschiedentlich als Bestandteil sozialer Ungleichheit gesehen.